



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schwarzkopf, Nikolaus: Kleinbilder vom Riederrhein : (Schluß.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Möglichkeit einer deutschen Erziehung. Selbst der Besuch der deutschen Schule in Troppau wird dadurch verhindert, daß der Frühzug, der die Kinder nach Troppau bringen könnte, so zeitig gelegt ist, daß die Schuljugend ihn unmöglich benutzen kann.

Gultschin liegt zugleich an der Grenze zwischen dem südöstlichen und nordwestlichen Teil. Dieser nordwestliche Teil ist landschaftlich weniger abwechslungsreich. Der Wald tritt stark zurück. Die Ackerflur mit stärker werdender Lößdecke herrscht vor. Der hüglige Charakter erfährt eine Abschwächung durch das stärkere Untersinken der alten Schichten. Die Erhebungen werden flacher, das Oppatal mit seinen saftigen Wiesen breiter. Vom Bergbau verspürt man hier nichts mehr. Der Bauer herrscht vor, aber auch hier in kleinbäuerlichen Anwesen, die vom Großgrundbesitz umschlossen sind. Dazwischen lebt der Tagelöhner. Holzbearbeiter (Beneschau) und das Maurerhandwerk (Bolatitz, Buslawitz) sind zwei stärker hervortretende wirtschaftliche Betätigungen. Dazu lebt hier ein unruhvolles Völkchen wandernder Händler, die in Deutsch-Krawarn ihren Hauptsitz haben. Das ist auch der Ort, wo beim Einzug des tschechischen Militärs das ganze Dorf in der Dorfstraße versammelt stand und das Deutschlandlied sang, jenes Dorf, in dem sich heute noch der Tscheche am wenigsten wohl fühlt.

Ich habe versucht, in einigen Umrissen Land und Bewohner eines verloren gegangenen Stückes deutscher Erde zu zeichnen. Ich habe es getan, damit auch dieses kleine Ländchen nicht in Vergessenheit gerät. Ich weiß, daß es Menschen gibt, die sich schwer darum sorgen und ihre ganze Arbeitskraft daran setzen, um das Deutschtum dort zu erhalten. Ich erinnere nur an den Leiter der Ratiborer Ortsgruppe des Oberschlesischen Hilfsbundes, Herrn Dr. Weigel. Soll aber die Arbeit Einzelner Wert und Erfolg haben, dann muß das deutsche Volk hinter ihnen stehen. Ich hoffe, daß diese Zeilen etwas dazu beitragen werden.

Kleinbilder vom Niederrhein.

Von Nikolaus Schwarzkopf.

(Schluß.)

10. Die Gottsucher.

In allen Kreisen, wohin man kommt, werden auch hier die schwersten Probleme gewälzt. Weißglühend wie aus der Bessener Birne liegen sie über den bleichen surrenden Stirnen der Halb- und Ganzintellektuellen. Da Spiritismus und Okkultismus vorläufig noch nicht von der Besatzungsbehörde als gefährlich empfunden wurden, wird überall mächtig verhandelt und gehandelt. Wie ist das so seltsam: Pastoren aller Schattierungen haben die Flügel entfaltet und sind bereit, in den Schoß der Kirche zurückzukehren! Sie tun sich zusammen und worten auf einen bestimmten Augenblick, um loszusziegen! Treue Stammgäste der Kirche entwickeln mir ihre religiöse Meinung und verhüllen mir nicht, daß sie nicht mehr an die Ewigkeit der Hölle glauben! Viele, die draußen sind, sagt Paulus, sind drinnen, viele, die drinnen sind, sind draußen! Wie leidet ihr Himmelreich an ihnen Gewalt! Entrüstet wende ich mich von den einen und von den andern! Wenn Jesus jetzt plötzlich zu euch käme, sage ich. Ich sagte das in großer, erlauchter Gesellschaft, in Hörsälen,

in Schulstuben, im Mütterkränzchen, im Stollen unten bei den armen Bergleuten, die nicht minder verschleht sind von religiösen Transaktionen . . . bei Retorten und Turbinen!

Was ist das alles doch ein seltsames Getue um Gott! Die ungeheuren Verquickungen des Außenlebens, die ungeheure Zusammengesetztheit der äußeren Entwicklung warf die Menschheit, die von spiritueller Seite schon seit Jahrhunderten auf Abwege gestoßen war, in ihre Strudel und verwirrte ihnen die primitiven Anschauungen des einfältigen Herzens. Da haben sie den großen Menschensohn zum Gott gemacht und schenken sich nunmehr, gleich ihm, einfältigen Herzens durch ihre Tage zu gehen, scheuen sich, der bewahrten Stimme dieses Herzens und überschreien sie geflüstert in tollen Akkorden. Und weil das Unrecht zum Rechte ward, weil der kalte Verstand kein Geheimnis mehr anerkennen will (obgleich doch: je mehr er enthüllt, um so mehr sich ihm verhüllt!) verschüttet man die Urstände seiner Seele und stimmt in den tollen Jubel ein! Ha, und nun steht man enttäuscht und frierend, und wer nicht wieder vorzudringen vermag in jene heilige Kammer, die Jesus offen einhertrug, der schreit nach anderen Geheimnissen, und wer einen kinematographischen Apparat besitzt, wirft seine Bilder an den Vorhang und löst alle Rätsel, und die Charlatane nehmen überhand. Wie sie das musikalische Erleben zu desillusionieren verstanden, so zerstören sie auch das religiöse Erleben! Ueber allen nächtlichen Strahlenzügen möcht ich eine Lichtschrift aufblitzen lassen: Zurück!

Zurück in die Dunkelkammer des eigenen Herzens und gestöbert nach dem kernigen Radium, das zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte das gleiche war!

Und mein Evangelium möcht ich aufschreiben, das alte Evangelium der Liebe, der gegenseitigen werktätigen Hilfe. Zwei Worte find's nur meine Lieben: Erlösen erlöset!

11. Am F u s s h a f e n.

Angelagt waren zwei Flößer. Sie saßen damals auf ihrem Floß, das im Hafen lag und tranken aus ihrer Flasche Schnaps. Da tauchte am Kornfeld ein Mann auf, besah sich die Gegend, lief hierhin und dahin und stürzte sich schließlich in den Hafen. Die Flößer, gewissenhaft wie sie sind, stellen die Flasche beiseit, springen unter eigener Lebensgefahr ins Wasser und retten den Lebensüberdrüssigen. Der arme Teufel schnappt nach Luft und scheint auf den Floßbalken sterben zu wollen. Was tun die Flößer? Sie schütten ihm von ihrem eigenen Schnaps ein, und er wird lebendig.

Sofort wird er wieder lebendig! Er geht. Und siehe, am Ende des Flosses stürzt er sich wieder in den Hafen. Die Flößer retten ihn wieder, und da er nah dran ist, cuszuhauchen: gießen sie ihm wieder ihren eigenen Schnaps ein. Klunk, klunk! Wieder geht der Gerettete. Die beiden Flößer haben Angst, er könne zum drittenmal den Versuch machen, und sie trinken eilig ihren Schnaps. Doch der Patron springt aus Land und kommt wieder und bettelt um einen Schlud. Klunk, klunk! Und geht.

„Der kommt wieder!“ sagt der eine Flößer. Doch er geht, springt über den Rain ins Kornfeld und — knüpft sich an einem Apfelbaum auf. „Sie hätten ihn rechtzeitig abschneiden müssen!“ sagt der Richter.

„Wir haben gemeint, er wolle nur noch einmal mit uns trinken!“

„Ganz gleich: Ihr werdet bestraft!“

„Oho!“ sagt nun der andere Flößer. „Wir haben gemeint, er wolle sich nur am Baum trocknen lassen, sonst hätten wir ihn abgeschnitten!“

„Das ändert die Sache.“ entgegnete der Richter und sprach beide frei.

12. Das einsame Dorf.

Einen zeitgemäß tausendpferdekräftigen Razensprung hinter dem Geschwehl der Hochöfen, hinter den Schloten und Kammrädern liegt am Rande der Heide ein Dörfchen, und die weiße Birkenallee marschiert bis zum Rathhaus auf dicken Beinen. Seitab liegt in einem weiten Hof, der von Niefern beschattet ist, ein Schulhäuschen, und darin residirt ein verkappter Dichter, der ein Bändchen Musik fabuliert hat, Haydn'sche Musik: Die Jahreszeiten! „Kauschender Felder grüne Flut und der großen Hänge, goldbrokatne Streifen an den Frühlingskleidern, kleiner Blumen weißes Läuten aus dem Duft der Marienglöckchen! Blütenbäume wie Gebenedeite . . . mit den Augen nach der blauen Höhe, da die Schar der weißen Tauben schwebend Licht herniederträgt!“ So guckt ein Dichter in den Frühling, der (nämlich Dichter und Frühling) Erich Bockemühl heißt! Man soll diesen Burschen im Rucksack mit sich tragen! Wie man draußen in der Schöpfung nicht vor Pferdekräften zu staunen braucht, nicht vor prometheusisch herabgezerrten Samenfluten sich blenden muß, wie man in der Schöpfung schweigt und lauscht, oder, wenn man weniger begnadet ist: Wie man aus dem Urquell des Herzens singt und pfeift, oder, wenn man weniger begnadet ist: Wie man jubelt aus dem Schatz, den sich die Seele mühsam gesammelt! Wir Menschen der Städte und der Pferdekräfte wissen kaum noch, wie wir unsere zerquälten Seelen den drohenden Klauen entziehen können, und oft schon wissen wir mit den Schönheiten der Natur nichts mehr anzufangen. Dieser Scharnmeister am Rande der Heide ist ein Unverbraucher gleich dem Maler Hans aus Köln, und ehe wir uns versehen, hat er seinen blauen Himmel über unseren Werktag ausgespannt. Auch bei ihm plakt wie beim Maler Hans unversehrt das Licht aus den vermaßten Schatten, und das Licht ist ringsum so selten geworden. Aufdringlich und tendenzbeladen wie politische Landagitatoren streifen unsere Künstler durch die deutschen Gauen und verlieren ihre Seelen in Pferdekräften und Ränken. Da Schulmeister einer, der noch singen kann! Sein Lied ist verträumt und stark, klangrein deutsch und seelisch vertieft! Beginnende Größe steckt in seinem Ueberfluß, und dies verpflichtet! Verpflichtet ihn zur gesammelten Arbeit, u n s , anzuhören und ihm das Ohr zu leihen!

Die Kunst sollte wieder gleich der Religion das große Verbindende sein, sie sollte weislich des Menschen Herz heilsam rühren, sie sollte uns zu Menschen vor dem Sündenfall machen, sie sollte gleich der Religion unseren armen Seelen eine feierliche Zelle sein!

13. Zwei Verirrte.

Auf dem Renaissancepalast der großen Stadt weht die französische Tricolore (hier: schwarz-weiß-rot!). Ueber dem mächtigen Portal steht zwischen zwei unnötig grimmigen Löwen ein friedlicher weiß überlächelter Heiliger, ein Bischof. Seine starke Gestalt ruht auf einem Standbein, und seine linke Hüfte preßt sich unter dem Faltenbausch seiner heiligen Gewänder etwas vor, und neben dem breiten Schuh steht der Bischofsstab, der Hirtenstab des geruhigen Friedens. Unten vor dem Portal schießt hin und her, das aufgeschlante Seitengewehr steil geschultert, ein Neger: die Spirale des Befehls, den er erfüllt, funktioniert tadellos. Sein löwengelber Mantel flabbt auf bei jeder Wendung, seine weinrote Stülpmütze zuckt durch die Luft. Ich höre vom Korporal, daß Bibbi beim großen Abtransport derer vom Neger hierbleiben wollte . . . Freundlich guckt er mich an, da er sieht, wie ich ein bisschen meine Freude an ihm habe. Und dann in der Mitte bleibt er stehen mit festem Ruck, läßt das

Gewehr sinken, daß es neben dem breiten Schwab aufdozt, und seine herkulische Gestalt sinkt etwas seitlich ein, so daß seine linke Hüfte sich ein klein wenig unter den steifen Mantelfalten hervorpreßt.

Da fällt mir ein, daß dieser Bischof seinerzeit den Altvordern dieses Schwarzen das Evangelium gepredigt hat! Aber sie kennen sich nicht mehr, diese Beiden. Obgleich der Bischof recht mild herabsächelt in den Tag und auch auf den Schwarzen, muß er sich von dem Belächelten bewachen lassen!

Und wie ich noch so stehe und meine Gedanken umherschweifen lasse durch die Schweinsleder der Weltgeschichte, öffnet sich das bronzene Thor, und ein General tritt hervor. Der Schwarze reißt die Knarre vor sich und läßt die glutvollen Augen sprühen, der Weiße lächelt friedlich von seinem Sockel herunter.

Mich dünkt: der Kreislauf der Dinge und der Kreislauf der Philosophien läßt so keineswegs ausgeschlossen erscheinen, daß eines Tages der weiße Bischof samt all unseren Tempeln und Palästen, samt all unserer notgezüchteten Schönheit stürzen wird, und daß aus unseren Lustgärten die primitive Hegerhütte wachsen wird, und daß wir selber, die Keule in der Hand, vor dem Standbild des Naturvolkes Wache stehen müssen, die linke Hüfte gemächlich nach außen gepreßt!

14. W o l k e n.

Wahrlich, es gab eine Zeit, da sah ich in den Wolkenbildern kleine Engelsknaben und von meiner Wiese aus beguckte ich ihr fröhliches Spiel und unterschied ihre Angesichter und rief ihnen zu und blieb nie ohne Antwort. Als diese Tage um waren und ich ein großer Knabe wurde, hatte ich für diese Engelscharen keine Zeit übrig und sah sie zudem auch nicht mehr, wenn ich ganz einmal eine Minute an sie vergaudete! Ein paar Jahre später gewöhnte sich meine Seele, Freifahrten zu unternehmen und schweifte gierig ab vom wirklichen Alltag und erschaute in den Wolken ein artes Mädchenantlitz, bald dieses, bald jenes, lose Zöpfe, Krausköpfe mit breiten Bändern und oft lag ich da und ruhte nicht eher, als bis eine Wolke mir endlich den Gefallen getan hatte, sich wie ein nackter Mädchenleib vor mir auszustrecken. Türme erhoben sich im Hintergrund, goldene Zinnen, silberne Städte, und die alle für jenes eine Mädchen, das mir so unerreichbar war wie diese verklärten Wolken. Dann hab ich jahrelang in die Wolkenmassen geträumt, hab ihre unbeschwerte Schönheit mir ins Herz getan, fern aller Verpersönlichung und Maskierung und habe sie der Sonne anheimgegeben, um mich ihrer durchleuchteten Schönheit zu ergötzen, und habe sie dem Sturm anheimgegeben um ihrer wilden Größe mich zu ergötzen und ihrer urweltlichen Dehnung und Wucht. Jahrlang und bis heute kann ich immer wieder über diese flüchtige strömende Schönheit das Leben vergessen, und wenn ich ein Dichter wäre, würde ich ein dickes Buch schreiben können über die Schönheit der Wolken. Doch seit ich zurückkam vom Niederrhein purzeln wieder Gestalten und Ansichten in die Wolken, und ich kann mich ihrer nicht erwehren! Ich sehe Schote aufreden und qualmen, ich sehe ganze Kompagnien von Hochöfen nebeneinander liegen, höre das Gezisch der gepreßten Heißluft und sehe nutzlos Gase entweichen, Förderlaken strömen hinan und hinab, unten öffnet sich weißglühend die Pforte. Ich sehe ein Gebirge von grüngelb rauchenden Kokereien in den unermesslichen Wolkenzügen meines Rheingaaues, vom Niederwald bis zum Feldberg und fürchte die pentateuchisch vorsintflutlich gigantischen Maschinen, die diese Defen aufstoßen! Da muß mein Rheingau verschüttet werden!! Eisenpföde sehe ich schweben in den abendlich besonnten Wolkenkerben, Dampfhämmer machen sich drüber her, und die Natur erschüttert. Ich hänge

des Nachts im Förderkorb und bleibe stecken. Ich halte die Bohrmaschine an die Brust und schlage mit dem Pickel drein, und die Schollen rieseln nur so! Und wenn ich des Morgens einen leichtfröhlichen Wolkenzug aus Frankreich kommen sehe, fröhlich wie eine Kleinkinderschule, so muß ich am Abend wahrnehmen, daß dieselbe Schar, prall aufgefüllt aus dem unbesehten Vaterland zurückkehrt ins Abendleuchten der Sonne: eine unermessliche Schar goldener Dukaten! — Glück auf! mein Vaterland, Glück auf! Wo geschafft wird, dorthin kehrt sich das Glück!

Weltspiegel.

11. Oktober.

Seit einigen Wochen ist die Orientkrise so sehr in den Vordergrund der Ereignisse getreten, daß sich die Betrachtung der Weltlage ihr vornehmlich zuwenden muß. Wir erleben das merkwürdige Schauspiel, daß die besiegte Türkei, die ja doch für ihren Eintritt in den Weltkrieg als Bundesgenosse der Mittelmächte nach der neuen Ententetheorie „bestraft“ werden sollte, in Kleinasien als Herrin der Lage auftritt und dem mächtigen England in einer Weise die Zähne zeigt, wie es das britische Weltreich lange nicht erlebt hat. Und dabei sieht sie sich von Frankreich ganz offenkundig unterstützt.

Um diese merkwürdige Lage zu verstehen, wird man gut tun, sich der herkömmlichen Orientpolitik Frankreichs zu erinnern. Seit den Zeiten, da Frankreich, um seine Interessen und seine Machtgelüste zur Geltung zu bringen, die habsburgische Macht in Europa mit allen Mitteln bekämpfte, also seit den Zeiten Kaiser Karls V., hat Frankreich sich bemüht, gute Beziehungen mit der Türkei zu erhalten, ein Verhältnis, das nur unter ganz bestimmten politischen Konstellationen zeitweise unterbrochen war. Je mehr Frankreich von seinem Standpunkt aus die europäische Mitte fürchten zu müssen glaubt, desto mehr sorgt es dafür, daß es im Rücken der ihm unbequemen Mächte Freunde hat. Es war ihm sehr unangenehm, daß die Türkei ihm für längere Zeit entglitten war, indem sie sich der damals militärisch stärksten und — vom türkischen Standpunkt gesehen — uneigennützigsten Macht Mitteleuropas anschloß. Die Türkei beobachtete dabei eigentlich den gleichen Grundsatz, von dem sich Frankreich leiten läßt, wenn es die Freundschaft der Türkei, Polens und anderer östlichen Staaten sucht. Wir haben vielleicht in der Zeit der wirtschaftlichen, politischen und moralischen Erfolge Deutschlands im nahen Orient zu sehr vergessen, daß Frankreich im Orient ein seit Jahrhunderten gefestigtes Ansehen besaß, das wohl durch die harten Forderungen einer realen Interessenpolitik zeitweise zurückgedrängt, aber niemals ganz zerstört werden konnte. Hand in Hand damit ging der alte, durch das Oberhaupt der katholischen Christenheit förmlich anerkannte und vertragsmäßig festgelegte, auch trotz allen Widersprüchen nie aufgegebenen Anspruch Frankreichs auf das Protektorat über alle katholischen Christen in den Ländern des Islams.

Das alles erklärt, warum Frankreich durchaus nicht gewillt war, seine Hand etwa deswegen von der Türkei abzugeben, weil es durch die allgemeine Lage am Schluß des Weltkrieges gezwungen war, äußerlich die Türkei ebenso zu behandeln wie Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Bulgarien. Es